

Der Krieg und die Tuberkulose.

Eröffnungsrede zum Tuberkulosekongress in Közsáhegy. —
Von Baron Alexander Kováts.

Den Maßstab der körperlichen Konstitution bildet die Leistungsfähigkeit und die Stabilität des Organismus. Seine Fehler gelangen darin zum Ausdruck, daß seine Leistungsfähigkeit unternormal bleibt und seine Anstrengungen Veränderungen im Organismus herbeiführen, dessen Stabilität infolgedessen leidet. Die körperliche Konstitution des mächtigen Heeresorganismus kann auf Grund ähnlicher Prinzipien untersucht werden. Seine Schwächen werden durch jene Veränderungen offenkundig, die bei den Mitgliedern desselben durch die scharfen Anstrengungen herbeigeführt werden. Diese Veränderungen bilden jene Krankheiten, die nicht durch feindliche Waffen und durch die ungefähr jedermann in gleichem Maß gefährdenden Epidemien verursacht werden, deren eine pathogene Ursache aber durch die Summe der mit dem Krieg einhergehenden ungünstigen Einflüsse gegeben erscheint, während die andere die individuell wechselnde Disposition ist. Infolge der Verschiedenheit derselben gelangt der eine durch die Kriegstrapazen mit Herzleiden, der andere mit Kriegsneurose, der dritte mit aktiv gewordener Tuberkulose hinter die Front. Die Häufigkeit dieser Leiden, ihre Verbreitungsart bildet ein Spiegelbild der konstitutionellen Pathologie der die Armee bildenden Menschenmasse. Sie wird uns vieles lehren können, wenn einst nach dem Kriege die sanitäre Statistik des Heeres fertiggestellt sein wird.

Dieses Bild, welches die sanitären Mängel der Konstitution unseres Volkes ziffermäßig zur Anschauung bringt, ist wohl exakter, dagegen bietet das Studium des Krankheitsmaterials der Spitäler, die viele Tausende unserer an chronischen inneren Krankheiten leidenden Soldaten beherbergen, ein packendes, weil lebendes Bild. Auf dieser die Gegenwart darstellenden Grundlage basiert die Tätigkeit unserer Gesellschaft, um diese kennen zu lernen, kamen wir nach Közsáhegy. Daß wir uns hier versammeln konnten, das danken wir in erster Reihe unserem dem Arzt tiefes Verständnis entgegenbringenden Ministerialkommissar, dem Obergespan Arpád Kiseh, dem Publikum von Közsáhegy und des Komitats Viptó, sowie dem Arztkorps des Spitals des Kriegsfürsorgeamtes in Közsáhegy mit dem Regimentsarzt Dr. Nikolaus Róth an der Spitze.

In Közsáhegy beherrscht — ebenso wie in unseren übrigen Kriegsspitälern für innere Krankheiten — die Tuberkulose das Terrain. Wir kennen ihre Verbreitung in unserem Vaterlande — im Verlaufe des Kongresses wird unser berufenster Fachmann Aladár Fáy uns eingehende Informationen bieten —, und wir wußten, daß sie in unserem Heer eine große Rolle spielen wird. Das wußte auch die Armee und sie traf ihre Verfügungen, soweit der gegebene Zustand unserer sanitären Einrichtungen das zuließ. Sie werden von ihrem Leiter, dem Herrn Generalstabsarzt Franz, zur Darstellung gelangen. Aus seinem Vortrage werden wir erfahren, eine wie schwierige Aufgabe unsere Heeresleitung übernehmen mußte, um soweit als möglich durch Improvisationen die Verhältnisse der Friedenszeit gutzumachen. Die Fortschritte der hygienischen Kultur Ungarns hielten mit der mächtigen Entwicklung nicht Schritt, die wir auf anderen Kulturgebieten beobachteten.

Die fördernden Faktoren der Verbreitung der Tuberkulose sind der zunehmende Verkehr, die intensivere und erschwertere Lebensführung, mit der die Kultur einhergeht. Ihre Wirkungen können nur durch die Förderung des Sanitätswesens paralytisch werden, und unsere große Tuberkulosemortalität beweist, daß das in Ungarn unzureichend geschah. Als wir im Streben nach Sparlichkeit nur einem geringen Bruchteil unserer Kranken organisierte Fürsorge zukommen ließen, rechneten wir falsch, weil wir unberücksichtigt ließen, daß nicht jene Kranken billiger zu stehen kommen, über die wir vor der Öffentlichkeit keine Rechnung ablegen. Diese Kranken unterscheiden sich von den Behandelten auch darin, daß bei ihnen zumeist alles unterbleibt, was ihre Arbeitsfähigkeit, ihr Leben verlängern könnte. Wenn wir in Rechnung stellen, daß dieser Kranke sein Leiden — wenn es infektiös ist — schrankenlos verbreitete, so ist er der viel teurere Kranke. Verlassen verschwindet er. Die statistische Ziffer, die einen Fall mehr zählt, packt die Phantasie nicht und die Öffentlichkeit geht über ihn zur Tagesordnung über.

So konnte es geschehen, daß trotz der Agitation zweier Jahrzehnte unsere Aktion gegen unsere schwerste Volkskrankheit, gegen die Tuberkulose, im Wesen eine gesellschaftliche Aktion blieb. Sie hatte als solche anerkanntswerte Dimensionen erreicht und sie wurde vom Staat im Verhältnis zu ihrem Umfang freigebig unterstützt. Doch sind eben diese Dimensionen ganz falsch. Landesübel kann man mit Almosen nicht behandeln. Die Lösung dieser großen Aufgabe ist nur so denkbar, wenn Staat und Gesellschaft ihre Rollen tauschen, wenn der Staat die Führung übernimmt und die leitenden gesellschaftlichen Faktoren zur Unterstützung auffordert. Die Zeit zur Vorbereitung dieser Wendung ist bereits gekommen.

Die Zahl der Männer im wehrpflichtigen Alter, die wegen Tuberkulose untauglich wurden, sowie die Zahl der wegen aktiv gewordener Tuberkulose dienstuntauglich gewordenen Soldaten ist nunmehr festgestellt. Wir kennen die Höhe dieser Ziffern noch nicht, daraus aber, was wir alle sehen, folgt, daß hier schwere Kräfteverluste vorliegen. Neben den hieraus folgenden Erwägungen meldet sich auch das menschliche Gefühl. Massenhaft sieden in unseren Kriegsspitälern unsere brustkranken Soldaten. Das Mitleid, das sie erweckt, hat mehr getan, als die jahrzehntelang betriebene Agitation. Wenn der Arzt heute von Volksgeundheit, von Tuberkulose spricht, so weiß er, daß die öffentliche Meinung ihn unterstützt. Wir bemerken überall die äußeren Zeichen dieser Gesinnung. Die Invalidenfürsorge wurde auf die inneren Kranken erstreckt, unter diesen aber bilden die Brustkranken die überwiegende Mehrheit. Hieraus folgte, daß ein guter Teil der für die Invaliden getroffenen Verfügungen durch die Aktion zur Tuberkulosebekämpfung ge-

bildet wird. Welche Bedeutung derselben beigemessen wird, das beweist der Umstand, daß der Ministerpräsident von Ungarn selbst sich an die Spitze derselben stellte.

In diesem psychologischen Moment konnte auch unsere Gesellschaft nicht wegschweigen. Ihre Aufgabe ist die wissenschaftliche Arbeit. Ein großes Hindernis der Forschung, der Vertiefung aber ist, daß rings um uns alles wankt, sich alles ändert und ungewiß ist. Wenn wir dennoch das Wort ergreifen, so geschieht das in dem Bewußtsein, daß in großen Zeiten derjenige seine Pflicht erfüllt, der, auf der Stelle bleibend, wohin ihn das Schicksal stellte, unerschütterlich und aus besten Kräften an der Erfüllung seines Berufes weiterarbeitet. Die Bedeutung unseres Berufes wurde durch den Krieg gesteigert. Das gelangt darin zum Ausdruck, daß unser Kreis sich erweitert hat und daß die Armee sich in unserer Lagung vertreten ließ.

Je klarer die Tatsache hervortritt, daß all das, was wir anstreben, ein Landesinteresse ist, um so intensiver müssen wir fühlen, daß es ein Fehler wäre, nur eine beschränkte, kurzfristige Spezialistenarbeit zu liefern.

Es gibt kein Fach der medizinischen Wissenschaft, das sich mit Tuberkulose nicht beschäftigt. Das gelangte darin zum Ausdruck, daß in der Reihe unserer Referenten und Vorträge außer den Spezialisten, den Internisten, auch in der Vergangenheit der Frauenarzt, der Kinderarzt, der pathologische Anatom, der Tierarzt und in unserer vorliegenden Tagesordnung der Augenarzt, der Chirurg, der Patholog figurieren. Das beweist, daß unser Ziel nur durch Einfügung in den Rahmen der Allgemeinheit verwirklicht werden kann. Wir fühlen das auch dann, wenn wir streng im Rahmen unserer wissenschaftlichen Themen bleiben. „Was ist aber Deine Pflicht? Die Forderung des Tages“ sagt Goethe und die Gegenwart fordert, daß wir außer unseren Themen auch mit der Tuberkulose als Volkskrankheit uns beschäftigen. Tun wir aber das, so wird unsere Isoliertheit lähmend.

Das Publikum glaubt, daß die Aktion zur Bekämpfung der Tuberkulose mit Sanatorien und Dispensaires gelöst werden kann. Das Sanatorium ist aber nur ein Zweig des Spitalsystems, sein Wirken kann nur dann erfolgreich sein, wenn es sich auf Spitäler stützt. In den Dispensaires wird auch nur halbe Arbeit geleistet, wenn sie ihre Kranken, die dessen bedürfen, in Spitalern nicht unterbringen können. Wir müssen bei Betonung unserer speziellen Forderungen fortwährend wiederholen, daß die Sache der Tuberkulose und die der Spitäler untrennbar verbunden sind.

Eine wichtige Aufgabe der Tuberkuloseaktion ist die Fürsorge für die lungentranken Mütter. Das ist nur mit der Organisation des Mutterhauses durchführbar. Andererseits können Säuglings- und Kinderschutz keinen vollen Erfolg erzielen, wenn Vater, Mutter und Lehrer ohne jede Kontrolle mit Tuberkulose infizieren können. Wenn wir die Verteilung der Bevölkerung Ungarns nach Altersklassen mit jener in Deutschland vergleichen, so finden wir bei diesem Vergleich bei uns die meisten vorzeitigen Todesfälle im Säuglings- und im Kindesalter, ferner in den Jahren von 20 bis 40. In mehr als einem Drittel der Fälle ist die Ursache des im produktiven Alter eintretenden Todes die Tuberkulose, und wenn die Lage keine Aenderung erfährt, so wird ein großer Teil der erzeugten und geschützten Kinder auch fürderhin in dem Alter absterben, wo sie durch ihre Arbeit und Erfüllung ihres Berufes die auf sie verwendete Sorgfalt, Erziehung und Ausgaben zurückerstatten könnten.

Die Tuberkulose des Erwachsenen beginnt mit der im Kindesalter erlittenen Infektion. Dieser können wir bei dem gegenwärtigen Stand unserer Wohnungshygiene nicht vorbeugen. Die Probleme der Tuberkulose als Volkskrankheit sind daher mit den Problemen des Spitalwesens, des Mutter-, Säuglings- und Kinderschutzes, der Wohnungs-, der Schul- und der Werkstättenhygiene untrennbar verknüpft.

Es wäre aber überflüssig weiter zu beweisen, daß eine auf sich allein gestellte Aktion gegen die Tuberkulose undenkbar ist, ebenso wie die Förderung des Sanitätswesens unmöglich ist, wenn wir in deren Rahmen die Tuberkulose nicht berücksichtigen. Wenn wir all das erwägen, müssen wir unsere Selbstständigkeit als Isolierung betrachten. Wir fühlen den Mangel, daß unser ärztlicher Stand noch keine die ganze Volkshygiene umfassende Vereinigung besitzt, in deren Rahmen wir als Fachsektion den unserem Fachgegenstand entsprechenden Platz haben könnten, wobei wir mit den übrigen Fächern in Kontext bleiben könnten. Es liegt vielleicht im Wesen der Dinge, daß aller Anfang im Chaos geboren wird, und wenn dem so sein muß, so sind vielleicht die Harmonie, die systemlose Arbeit, die schüchternen Versuche Zeichen einer besseren Zukunft, die nun, wo die Wichtigkeit der Menschenökonomie erkannt wurde, auf dem Gebiete der Tuberkulose-, Mutter-, Säuglings-, Kinderschutzes und der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Zuge sind. Die Entschuldigung mit dem Chaos hört aber auf, wenn entsprechende Kristallisationszentren vorhanden sind, die, in ein System gebracht, die Schaffung eines harmonischen, zweckmäßig gegliederten und in seinen Teilen zusammenhängenden Ganzen gestatten. Solange das nicht der Fall ist, arbeiten wir nach momentanen Einfällen, mit unvernünftiger Kraftvergeubung. Dazu aber fehlen uns die Kräfte. Vielleicht kommt nun bald die Zeit für den Kongress, der das ganze Arbeitsgebiet unserer Ärzte umfassen wird, und der mir in Gedanken vorschwebt. Solange das nicht geschieht, müssen wir isoliert weiterarbeiten.